

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 50 (2007)
Heft: 2

Artikel: Tagung der Deutschen Bibliophilen : 8. bis 11. Juni 2007 in Hannover
Autor: Ulrich, Conrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TAGUNG DER DEUTSCHEN BIBLIOPHILEN

8. bis 11. Juni 2007 in Hannover

Hannover hat offenbar in früheren Jahren bei der Wahl als Tagungsort der Bibliophilen nie Gnade gefunden und präsentierte sich dafür umso attraktiver: aufs Beste organisiert und bei strahlender Sonne konnte die Tagung durchgeführt werden.

Am Anfang (8. Juni) stand eine Führung durch eine Stadt, die im Zweiten Weltkrieg unendlich gelitten hat: In einer Anflugschneise gelegen, stand um 1945 in der Innenstadt unversehrt eigentlich nur noch das immense wilhelminische Rathaus; der Schreibende erinnert sich, wie 1947 der Blick vom Bahnhof nahezu ungehindert zu diesem Bau reichte. Verhältnismäßig rasch wurde wieder aufgebaut und dadurch die Überreste der alten Substanz weitgehend geopfert. Die Marktkirche, das alte Rathaus erinnern an die ursprüngliche Backsteingotik, die Ägidienkirche blieb als Mahnmal-Ruine stehen und das Leibnizhaus ist glücklich rekonstruiert worden. Der Rundgang endete in einem der erneuerten Säle des Rathauses, welches 1913, nicht ohne den Segen des Kaisers, eröffnet werden konnte. Mit Eloquenz und Eleganz wurde die Gesellschaft durch die Oberbürgermeisterin, die offensichtlich bibliophile Neigungen hat, willkommen geheißen. Sie erinnerte an den berühmtesten Mitbürger Leibniz, an die kultivierten Zeiten der Stadt als Residenz bis 1866, an die zum Teil äußerlich erhaltenen Bauten des bekannten Architekten Laves – und auch daran, dass vor wenigen Jahren Niki de Saint-Phalle Ehrenbürgerin dieser Stadt geworden sei.

Anschließend begab man sich in die Stadtbibliothek, in deren Untergeschoss die Ausstellung «Silbergäule und Merzhefte» eröffnet wurde. Da-Da war um 1920 von Zürich nach Hannover übersiedelt und wurde durch den hier beheimateten Kurt Schwitters und einen Kreis von Gleichgesinnten weitergeführt. Mit ihm ver-

öffentlichten sie die entsprechenden Publikationen. Es war, wenn man so sagen darf, ein literarisch-künstlerischer Spuk, der während der Inflation seinen Höhepunkt erreichte und weitgehend mit ihr endete. Ein Zusammenhang zu den «Urdadaisten», welche die «Bewegung» 1916 in Zürich begründet hatten und sich dann in alle Welt verteilten, wurde in der Ausstellung nicht hergestellt. In der von Schwitters herausgegebenen Zeitschrift «Merz» begegnet der Beschauer bzw. Leser den Namen von Sternen aller Größenordnungen, aus Literatur und Kunst, etwa Roda-Roda, Archipenko, Lasker-Schüler, Edschmid, Ensor, Ewers usw.

Mitten im Ausstellungsraum, geschützt von gläsernen Wänden, stehen Regale mit alten Folianten: Sie gehören zum ursprünglichsten Bestand des Hauses, der Bücherei, die dank einer Gelehrtenschenkung 1440 an den Rat von Hannover kam. Diese Ratbibliothek wurde durch die Zeiten mit weiteren Bibliotheken zusammengeführt und enthält über 200 Inkunabeln, darunter, neben vielen Theologica, weitere Bestände des 15. bis 17. Jahrhunderts, darunter frühe Bibeln, die Chroniken von Schedel, Sebastian Münster und sogar Stumpf, den Straßburger Hortus sanitatis, als weitere naturhistorische Bände die Werke von Gessner, Vesal und anderen; Braun und Hogenberg mögen für die Geographica stehen.

Gegen Abend fand man sich zu «bibliophilen Gesprächen» zusammen: Frau Ulrike Erber-Bader berichtete sachlich und höchst informativ über ihre Sammlung von Verlagsalmanachen, welche die Grundlage zu der von ihr verfassten Bibliographie bildete. Hier geht es nicht mehr um den «Musenalmanach» alter Prägung, sondern um eine neue Interpretation des alten Vorbilds zugunsten einer eleganten Form der Reklame für die betreffenden Verlage, die sich vor allem seit den 1920er-Jahren entwickelte.

Sie enthalten zumeist Auszüge aus neuen Werken, ausgewählte Grafiken und bisweilen auch Kalendarien. Am weitesten verbreitet waren wohl die Almanache der Insel, des Kurt Wolff Verlages, auch von Georg Fischer oder Staackmann.

Unter dem Signum, «kein Sammler» zu sein, ließ Bernd Oetter die Zuhörer spannend miterleben, wie er eine wertvolle Bücherei nach seinem Gusto und seiner Laune zusammengetragen hat. Dank seiner Freude am Ungewöhnlichen suchte er nach allen Arten von Handgeschriebenem – vom alten Stundenbuch bis zum kleinen Gebetbuch einer Nonne –, aber auch nach Seltenem, unter dem Namen wie Melanchthon, Rabanus Maurus, Schäuffelein, Theuerdank und viele andere mehr aufleuchten. Großzügig reichte er Bücher herum, begleitet vom Erzählen über den mehr oder weniger abenteuerlichen Erwerb mancher Stücke – ein kritischer Außenstehender würde da wohl von «Bibliophilen-Latein» sprechen, aber alle, die sammeln, können seine Erfahrungen teilen.

Am folgenden Morgen (9. Juni) wanderte man zur Niedersächsischen Landesbibliothek, in deren Vortragssaal die Mitgliederversammlung unter der Leitung des Präsidenten Reinhard Wittmann stattfand. Freuden und Leiden der bibliophilen Gesellschaften sind alle vergleichbar, es gilt das «partout comme chez nous»! Zwar scheint nach wie vor gesammelt zu werden, aber die jüngeren Bücherfreunde bleiben gegenüber den Vereinigungen eher skeptisch. Auf verschiedenen Wegen sucht man sie zum Beitritt zu animieren, denn wenn sie ausbleiben, wird für alle Aktivitäten der finanzielle Spielraum immer enger, wie der Schatzmeister Michael Then darzulegen wusste. Als willkommene Gabe erhielten die Teilnehmer den neuen Band «Imprimatur», auf den die Redaktorin Frau Ute Schneider stolz sein darf.

Anschließend ging man in den «Panorama-Saal», der einen umfassenden Rundblick auf Hannover bietet. Georg Ruppelt,

als Herr des Hauses, wies auf den besonderen Schatz der Bibliothek hin, nämlich den Nachlass von Leibniz, der hier gehütet wird; er erwähnte, dass die schwer lesbaren, aber bedeutenden Notizen des großen Mannes in astronomischer Zahl vorhanden seien, ebenso die vom international konsultierten Gelehrten empfangenen Briefe, welche die 10 000er Grenze weit übersteigen ... nur leider sahen wir von alledem nur je ein Stück, was die Erwartungen nicht so ganz zu befriedigen vermochte.

Am Abend fand das festliche Nachtessen statt, zu dem mit wohltuendem Humor der Präsident seine Gäste begrüßte und Kaspar Riesbecks «Briefe eines Franzosen» zu Hannover zitierte, das dem kritischen Reisenden um 1780 als Stadt behagte, weil hier ein gewisser Geist der Freiheit herrschte. Die Bevölkerung des umliegenden Landes hingegen soll, nach Riesbecks Urteil, bald im Wasser der Flüsse und bald im Branntwein ertrunken sein, bleich und eingefallen seien die Bewohner, aber immerhin nicht so wild und ungesittet wie die Dänen! An Leibniz wurde man angenehm erinnert durch die Gabe von Arno Piechorowsky, der einen auf ihn bezogenen Text aus Ricarda Huchs «Römischem Reich deutscher Nation» als Spezialdruck seiner Presse in Reichenek für die Tafelrunde angefertigt hatte.

Am späteren Vormittag des Sonntags (10. Juni) fand man sich in einem angenehm gekühlten Raum zusammen, was angesichts des anhaltend heißen Wetters die Aufmerksamkeit der Zuhörer erheblich steigerte. Herr Ruppelt kommentierte unter dem Titel «Thomas Mann im Teebeutel – Tarnschriften aus der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek» eine Ausstellung im Hause zu einer heute wenig zur Kenntnis genommenen Form des Widerstandes in Diktaturen. Es handelt sich um die Reproduktion bekannter, unverfänglicher Texte, die nach wenigen Seiten regimekritischen Abhandlungen Platz machen. Diese reichen von Ratschlägen, wie man sich dienstfrei erswindeln kann, bis hin

zum kommunistischen Manifest. Als äußere Form bediente man sich etwa eines Reclam-Heftes (zum Beispiel «Hermann und Dorothea»), also eines alltäglichen und leicht versendbaren Formates. Als Herausgeber fungierten im Landesinnern kleine oppositionelle Gruppen, außerhalb des Landes Emigranten, oder sogar der englische Geheimdienst, die alle ihre Drucksachen einzuschleusen suchten. Die Verteilung war für die Aktivisten ebenso riskant wie für den Adressaten. Wohl wurden viele solche Drucke beschlagnahmt, richtig beizukommen war aber dieser Form der Subversion offenbar nicht. Sie erreichte insofern ihren Zweck, als das Regime durch sie immer wieder beunruhigt wurde. Größere Sammlungen solcher Druckschriften, von denen bis zu 800 bekannt sind, haben auch die Bibliotheken Frankfurt und Leipzig.

Der Park von Herrenhausen lud nach dem gemeinsamen Mittagessen zu einem ausgedehnten Spaziergang ein, auf den man durch die Sammlung der Gräfin Ursula zu Dohna vorbereitet wurde: Sie beschrieb im nahe gelegenen, ehemaligen Hardenberg-Palais ihre Gartenbibliothek, die sich in zahlreichen Bänden mit dem Entstehen, der Pflege, den verschiedenen Formen der Parkanlagen, auch deren Symbolik und anderem mehr befasst. Dann verlor man sich wandernd in Labyrinthen, fand sich in Rosenbosketten ein, bewunderte Wasserspiele und Springbrunnen und kehrte gegen Abend in die Stadt zurück, um sich in Restaurants oder bei privater Geselligkeit zu erfrischen.

Den Charme einer Duodezresidenz ließ uns anlässlich des Ausflugs vom Montag (11. Juni) Bückeburg genießen. Hier hätte Fedor von Zobeltitz' «Seelenvogel» spielen können, dessen Nachdruck vor einigen Jahren an einer Tagung verteilt wurde. Eine malerische kleine Stadt, an deren Rand sich das mittelalterliche Wasserschloss mit barockem Anbau befindet, das im blühenden Historismus zu einem Palais ausgestaltet wurde. Nachdem man den großen Saal

im Rokoko der 1890er-Jahre (in dem der «regierende» Fürst zu Schaumburg wenige Wochen später seine Hochzeit feierte) durchschritten hatte, wagte man kaum zu glauben, dass ein beachtenswerter Raum im Stil des Manierismus mit einem grandiosen vergoldeten Figurenportal tatsächlich aus der Zeit um 1600 stammt, was auch für die interessante Hofkapelle gilt.

In einem Verwaltungsgebäude am Schlosshof wurde eine Anzahl der über 70 erhaltenen Kettenbücher aus dem kurzlebigen (1486–1559) Franziskanerkloster von Stadthagen gezeigt und durch den im besten Sinne bibliophilen Mediziner Udo Jobst erklärt. Da sind philosophische Texte vorhanden und dann auch die berühmten Namen von Augustin über Bernhard von Clairvaux bis zu Thomas von Aquin. Weil die Werke weitestgehend «katholischen Inhalts» waren, wurden sie nach der Reformation kaum mehr gebraucht, weshalb sie so wohlerhalten auf uns gekommen sind.

Auf der Heimfahrt nach Hannover verhalf ein spontaner Abstecher zu einem großen kunsthistorischen Eindruck: Im nahen Stadthagen betraten wir hinter dem Altar der gotischen St. Martini-Kirche ein barockes Heptagon, welches sich Fürst Ernst zu Schaumburg als Mausoleum für seine Familie 1620–1625 errichten ließ. An den Wänden befinden sich vier wuchtige Epitaphien und in der Mitte, unter der Kuppel, eine von keinem Geringeren als Adriaen de Vries geschaffene Auferstehungsgruppe. Die Könnerschaft des Holländers zeigt sich in den römischen Grabwächtern wie in der beherrschenden Christusfigur aufs Schönste. Mit Recht wird von diesem nahezu verborgenen, bedeutenden Werk gesagt, dass, wenn es in einem großen Ort stünde, es täglich von zahllosen Besuchern bewundert würde.

Nach dem Abschluss dieser von Hans Stula sorgfältig vorbereiteten Tagung kann man sich bereits auf die kommende freuen, die 2008 in München stattfinden soll.

Conrad Ulrich